©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 24 — Offizielles Organ der österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz — Heft 7/8

Wien, im Juli 1937.

Vorkommen und Rückgang mehrerer Säugetierarten in Österreich.

Von G. Schlesinger, Wien.

Vor etwa Jahresfrist hat sich das Internationale Naturschutzbüro in Brüssel an mich als sein aktives Mitglied mit dem Ersuchen gewendet, von einer Reihe von Säugetieren zu erheben und mitzuteilen, in welcher Anzahl sie früher in Österreich verbreitet waren und jetzt noch vorhanden sind, was die Ursachen ihres Rückganges oder Verschwindens sind, was ihre Bedeutung in wirtschaftlicher und sonstiger Hinsicht ist und welche Maßnahmen ergriffen oder vorgeschlagen sind, um ihren Bestand zu schützen.

Es wäre mir natürlich allein nicht möglich gewesen, darüber Auskunft zu geben, wenn es auch nur eine recht eingeschränkte Zahl von Arten ist, die für Österreich in Rede steht.

Ich danke es dem großen Interesse, das die einzelnen Bundesländer, insbesonders ihre Landesfachstellen*) meinem Rufe, den ich an sie als Ständiger Vertreter der österreichischen Landesfachstellen für Naturschutz richtete, entgegenbrachten, daß sich ein sehr geschlossenes Bild gewinnen läßt.

*) Für Mitarbeit bin ich zu besonderem Dank verpflichtet den Herren: Kustos Dr. Ad. Meirner, Konstantin Graf Thun-Hohenstein und Hofrat Dr. K. Toldt, ferner den Vorständen der Landesfachstellen für Naturschutz im Burgenland (Direktor Dr. A. Barb), in Kärnten (Forstdirektor i. R. Hofrat Ing. M. Mayr), in Oberösterreich (Museumsvorstand Dr. Th. Kerschner, in Tirol (Landesregierungsrat Dr. G. Heinsheimer) und in Vorarlberg (Studienrat Prof. Dr. J. Blumrich), ferner den Herren Referenten für Naturschutz Hofrat Dr. Ad. Trenka (Salzburg) und Ob. Mag. Rat Dr. K. Reisinger (Wien).

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Nicht ein Land fehlte. Für die Länder mit Naturschutzstellen (Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg und die Bundeshauptstadt Wien) war es von vornherein zu erwarten, daß sie den Fragen größtes Interesse entgegenbringen. Doch auch Salzburg, das sozusagen grundsätzlich keine Naturschutzstelle einrichtet, und Steiermark, das sich erst im Zustande des Werdens von Gesetz und Landesfachstelle befindet, haben der Lösung der Fragen sorgsamste Aufmerksamkeit gewidmet.

Ich darf allen Kreisen, die sich darum bemüht haben, an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank sagen und komme gerne der Anregung nach, die Zusammenfassung zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Der Edelmarder (Martes martes) war früher im ganzen heutigen Österreich ziemlich allgemein verbreitet. Im Burgenland wurden in 10 Jahren (1925—1934) im ganzen 412 Marder erlegt, wobei allerdings kein Unterschied zwischen Edel- und Steinmarder gemacht ist. In Kärnten kommt er allenthalben vor, nimmt aber in den letzten Jahren infolge der hohen Balgpreise sehr ab. In Niederösterreich ist er auf die Waldgebiete (Wechselgebiet, Wienerwald [mehr abgelegen von Wien] und Waldviertel) beschränkt. Sein Rückgang in diesem Lande in den letzten Jahrzehnten ist auffallend. Salzburg schätzt den Bestand auf 600 und bedauert gleichfalls den Rückgang infolge hoher Pelzpreise nach dem Kriege. In Steiermark betrug der Marderabschuß, wobei Stein- und Edelmarder nicht unterschieden wurde, 1874 ungefähr 600 Stück, stieg bis 1885 auf 1300 jährlich und blieb auf dieser Höhe mit Jahresschwankungen bis 1912. Von da an fiel er stetig bis auf etwa 350 Stück jährlich. Heutiges Verbreitungsgebiet ist vornehmlich Ober- und Weststeiermark, im gebirgigen Teile Mittelsteiermarks ist er vereinzelt. Dagegen fehlt er im oststeiermärkischen Hügelgebiete. Er ist ausgesprochener Kulturflüchter und geht infolge des hohen Pelzpreises unausgesetzt zurück. In Nord- und Osttirol betrug die Beuteanzahl 921 Stück im Jahre 1907, dagegen nur mehr 192 im Jahre 1925. Sein heutiges Vorkommen ist dadurch gekennzeichnet, daß er sich vorwiegend auf den sogenannten „Schattenseiten" der Berghänge findet. Sie sind reicher an Beeren und dadurch reicher an Waldhühnern. Aus diesem Grunde ist er auch häufiger im Urgebirge als im Kalkgebirge. Die Ursache des Rückganges ist auch hier der hohe Balgpreis in der Nachkriegszeit. Später ist der Preis gesunken, jetzt aber wieder angestiegen, wodurch neue Gefahren für den Edelmarder heraufbeschworen sind.

Vorarlberg meldet den Edelmarder als ziemlich reichlich vorhanden, der 7-jährige Abschußdurchschnitt betrug im Jahre 56 Stück.

©Österreichischer Naturschutzbund; Download unter www.biologiezentrum.at

Im Gebiete der Bundeshauptstadt Wien waren früher immerhin 1—2 Stück noch vorhanden, heute ist es nicht ausgeschlossen, daß in den Wienerwaldgebieten ein oder das andere Stück vorkommt.

Der Edelmarder ist geschützt: Ganzjährig in Kärnten und in Tirol; allerdings wirkt sich die Schonzeit infolge mangelnder genauer Kontrolle weniger aus, da in allen Ländern der Steinmarder freigegeben ist und die Felle als Steinmarderfelle verhandelt werden. Im Burgenland ist er vom 1. Feber bis 30. November, in Niederösterreich vom 1. März bis 30. November, in Oberösterreich vom 1. Jänner bis 30. September jedes Jahres geschützt. Schutzmaßnahmen fehlen noch in Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Wien. Kärnten meldet eine geringe Zunahme der Bestände. Abschüsse werden in den Ländern mit ganzjähriger Schonung fallweise bewilligt, wenn Schäden (solche insbesonders am Waldhühnerbestand, besonders an den Haselhühnern) erwiesen werden.

Der Nörz (Lutreola lutreola) war früher im Burgenland und wohl auch in Niederösterreich vorhanden. Er ist gegenwärtig im Burgenland ganzjährig geschützt und soll dort noch vorkommen. Ganz sichere Angaben waren nicht zu erlangen.

Der Fischotter (Lutra lutra) kam seinerzeit in ganz Österreich allgemein verbreitet vor und ist überall sehr stark zurückgegangen. Im Burgenland wurden in den Jahren 1925—1934 im ganzen 18 Stück erlegt, in Kärnten, wo er heute noch überall vorkommt, ist er immer nur vereinzelt. In Niederösterreich und Oberösterreich ist er außerordentlich im Rückgang. An der Donau unterhalb Wiens war er noch in den Jahren vor dem Krieg ein zumindest allgemein verbreitetes und fast jederzeit zu sehendes oder zu spürendes Tier. In den letzen 5 Jahren ist er enorm zurückgegangen, sodaß selbst seine Spur selten angetroffen wird. Salzburg schätzt den früheren Bestand auf 60 Stück, den heutigen auf höchstens 25. In Steiermark betrug die durchschnittliche Jahresstrecke von 1874—1917 80—100 Stück. Seit 1918 kommt er nur mehr vereinzelt vor. Die Gesamtabschußziffer von 1923—1927 betrug leider 48 Stück. In Tirol, wo er wegen des Fischschadens an Gebirgsbächen stets sehr verfolgt wurde, kamen früher jährlich 45 Ottern zum Fang oder zur Erlegung. In den letzten drei Jahren wurden jährlich durchschnittlich 4 erbeutet. Vorarlberg meldet sein Vorkommen in der Aflenz, einem Nebenfluß der Isel. Erlegung in den letzten Jahren höchst selten. Im Gebiet von Wien war er früher verhältnismäßig häufig in den Donauauen, ist aber dort heute verschwunden.

Die Ursachen des Rückganges sind überall starke Verfolgung wegen des hohen Balgpreises und wegen seiner Fischereischädlichkeit,

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Den Fischern selbst war und ist zum Teil vielfach die Verfolgung freigestellt. Von ihnen aufgehetzt, wird er auch von den Jägern stark verfolgt. Steiermark gibt als Ursache des Rückganges noch die Abwässer und den damit verbundenen Mangel an Fischen an. Wie sehr das Fallenstellen den Bestand mindert, zeigt das Beispiel eines Grazer Otternfängers, der drei Gehstunden abwärts und aufwärts von Graz in der Mur von 1888—1928 110 Ottern erbeutete. Der Fischotter ist ganzjährig geschont im Burgenland und in Salzburg und hat eine Schonzeit vom 1. Feber bis 31. Oktober, in Kärnten und Niederösterreich. Dagegen ist er in den anderen Ländern leider ungeschützt, vornehmlich infolge der Gegnerschaft der Fischer. Die Schonung betrifft Fischteiche und Fischzuchtanstalten bezw. deren Eigentümer, Pächter oder Nutznießer nicht.

Der Iltis (Putorius putorius) ist in den östlichen Ländern (Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark und Wien) ein noch immer recht gemeines Tier, dessen Schutz unnötig ist. Er ist hier in Zunahme begriffen und ausgesprochener Kulturfolger. Auch in Salzburg ist er nicht selten, in Tirol als ausgesprochenem Hochgebirgsland dagegen weniger häufig und wegen Schäden in Hühnerställen verfolgt. Die Verfolgung ist hauptsächlich durch den Pelzwert begründet. In den östlichen Ländern ist der Iltisfang für manchen Berufsjäger eine gute Nebeneinnahmsquelle.

Der Wolf (Canis lupus). Im Burgenland kam bis vor einer Generation im Neusiedlerseegebiet ein sogenannter „Rohrwolf" vor. Kärnten hat ihn seit Jahrzehnten nur als Wechselwild. So wurde einer vor Kriegsausbruch im Koralpengebiet erlegt, einer treibt derzeit sein Unwesen im Dobratschgebiet (angeblich ein Balkanwolf). In Niederösterreich kam er bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts vor. Damals wurde der letzte Wolf abgeschossen, der vorletzte befindet sich im n. ö. Landesmuseum und stammt von der Mandling bei Hernstein. Salzburg meldet Fehlbericht. In Steiermark war er noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gemein, bis 1825 zwar seltener, aber immerhin ständiges Wild. Dann folgte eine Pause von 22 Jahren; von 1857 an wurden einzelne Stücke erlegt (1857 Wildalpen, 1859 Deutsch-Landsberg, 1864 Mürzsteg, 1872 Kainachtal, 1874 Aussee, 1882 Hohenwang, 1903 Brunnsee und Spielfeld, 1914 Koralpe, 1921 Kindberg im Mürztal). Im strengen Winter 1928/1929 wurden Wölfe in Eibiswald und im Wechselgebiet gespürt. Der letzte Wolf trieb sich im Wechselgebiet mindestens 7½ Jahre (solange war er als Wolf erkannt) herum und wurde erst 1936 erlegt. In Tirol verschwand er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Er war zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts noch häufig auch in Nordtirol

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

und ist derzeit ausgerottet wegen Gefährlichkeit für das Großwild und die Viehzucht. In Vorarlberg wurde der letzte 1911 erlegt. Aus Wien sind keine Daten über Wölfe zu ermitteln. Grund des Rückganges war überall die fortschreitende Besiedlung und der planmäßige Ausrottungskrieg, der gegen die Großraubtiere infolge der Unvereinbarkeit der Tiere mit der dichten Besiedlung eröffnet werden mußte.

Die Wildkatze (Felis silvestris) kam seinerzeit wohl allenthalben vor. Im Burgenland ist sie ausgerottet. In Kärnten soll sie im Rosenbachtal noch gespürt werden. 1926 wurden zwei Stück im Verwaltungsbezirk Völkermarkt geschossen. In Niederösterreich wurde die letzte 1912 im Gebiet von Freiland-Türnitz erlegt. Sie war früher in Nieder- und Oberösterreich ziemlich allgemein verbreitet, wenn auch nicht häufig. Salzburg erstattet über sie Fehlbericht. In Steiermark war sie ursprünglich allgemein verbreitet. Seit 1850 sind nur 18 Fälle von Erlegungen bekannt geworden, die mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit echte Wildkatzen betreffen; die letzten zwei 1927 und 1928 im Koralpengebiet. Tirol soll 1876 noch Schußzahlen von 26 Stück gehabt haben, verteilt auf die Bezirke Landeck, Schwaz, Kitzbühel, Kufstein und Bozen. Noch 1888 wird sie in Nordtirol als „fast ausgerottet", in Südtirol als „zahlreicher" angegeben. Vorarlberg berichtet über ein Vorkommen im Balderschwangertal 1918. Derzeit ist sie dort ausgerottet. Wien erstattet Fehlbericht. Der Rückgang ist zweifellos eine Folge des Vordringens der Besiedlung.

Der Luchs (Lynx lynx) ist vollkommen ausgerottet. Burgenland erstattet Fehlbericht, in Kärnten wurde der letzte 1848 im Gebiet der „Petzen" erlegt, 1879 wurde ein Luchs auf der Saualpe angeschossen, konnte aber nicht zustande gebracht werden. In Niederösterreich war er bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts noch ziemlich verbreitet. Die letzten Exemplare befinden sich als Bälge im niederösterreichischen Landesmuseum; seitdem ist er restlos verschwunden, das gleiche dürfte für Oberösterreich gelten. Salzburg gibt Fehlbericht. In Steiermark war er noch im 18. Jahrhundert in Anzahl vorhanden. Im 19. Jahrhundert wurden nur 8 Erlegungen bekannt, die letzten 1841 und 1864 (St. Lambrecht), 1873 soll noch ein Luchs in der Gaal bei Knittelfeld gesehen worden sein. In Tirol war der Luchs im 16. Jahrhundert sehr häufig, ließ dann im 17. Jahrhundert stark nach und wird zu Anfang des 19. Jahrhunderts als „nicht gar selten" bezeichnet. Um 1839 wird er „zwar nicht so häufig" wie Bär und Wolf, aber immerhin nicht selten genannt. Seit 1873 ist er verschwunden. In diesem Jahre wurde der letzte bei Graun erlegt. In

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Vorarlberg wurde der letzte 1918 im Balderschwangertal erlegt, offenbar ein Irrgast. Wien erwähnt ihn nicht.

Der Bär (Ursus arctos) war seinerzeit wohl in ganz Österreich Standwild. In Kärnten war er bis 1850 noch sicherlich allgemein; 1895, 1920, 1927 und zuletzt 1936 wurde je ein Bär bestätigt. Man vermutet, daß sie aus den Schongebieten in der Gottschee und in Schneeberg, Planina, vielleicht auch aus Kroatien stammen. In Niederösterreich war er bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine allgemeine Erscheinung, besonders im Alpengebiet. Semmering, Schneeberg, Rax und die westlich anschließenden Berge hatten schöne Bärenbestände. Der letzte niederösterreichische Bär trieb sich 1919 in der Gegend von Rohr im Gebirge-Lilienfeld herum, wurde gesehen und bejagt, aber nicht erlegt. Sein Fährtenausguß befindet sich im niederösterreichischen Landesmuseum. Salzburg gibt Fehlbericht über den Bären. Er dürfte aber auch dort ebenso wie in Oberösterreich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts allgemein gewesen sein. In Steiermark wurden im 17. und 18. Jahrhundert noch viele Bärenjagden abgehalten. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wird die Erlegung eines Bären schon ein Ereignis, das in Schützenscheiben und durch Schaustellung gefeiert wird. Die beiden letzten Bären wurden 1840 in Schladming, 1842 bei Stadl ob Murau erlegt. Merkwürdigerweise hat sich seit dieser Zeit auch kein Zuwanderer in Steiermark eingestellt, was umso erstaunlicher ist, als auf den im niederösterreichischen Landesmuseum befindlichen Originalzeichnungen Gsellhofers von Semmeringlandschaften aus dem Jahre 1813 oft Bären in einer Weise festgehalten sind, daß man annehmen muß, daß sie der Maler dort beobachtet hat. In Tirol nahm er um 1570 ab. Herzog Albrecht verbot in diesem Jahr das Fangen und Töten von Bären, auch das Vertreiben. Im 30-jährigen Krieg hat er wieder zugenommen. Die Erlegungsdaten schwanken bis gegen 1840 zwischen 20 und 30 Stück im Jahre. Von 1837 – 1852 wurden 159 Stück erlegt, davon 146 im Trentino, 11 um Brixen, 2 um Innsbruck. Die letzten Erlegungen waren 1898 (Stellental) und 1913 (Nauders). Gegenwärtig einziger Standort Val Tovel, südwestlich von Cles im Nonstal. In Südtirol steht er unter dem Schutz der italienischen Regierung. In Vorarlberg ist er ausgerottet; der letzte wurde 1870 in Vorarlberg erlegt. Aus Wien liegen keine Nachrichten über früheres Vorkommen vor.

Die Ursachen des Rückganges sind in der fortschreitenden Kultivierung gelegen. Ebenso wie Wolf, Luchs und Wildkatze verträgt sich der Bär nicht mit der Viehzucht und der großen Bevölkerungszunahme.

Das Murmeltier (Marmotta marmotta) fehlt ursprünglich im Burgenland, in Kärnten und Niederösterreich und wahrscheinlich

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

auch in Oberösterreich. Es ist in den übrigen Ländern in stärkerer Zunahme begriffen. In Salzburg kommt es am Hochkönig, Hagen- und Tennengebrige, im Steinernen Meer, den Radstädter-Tauern, im Stubachtal, Rauriser- und Gasteiner-, wie im Kleinarltal vor. Der frühere Stand von 3000 Stück hat sich auf 5800 vermehrt. In Steiermark ist es in den Niedern Tauern sehr häufig, ebenso in Tirol im Urgebirge (ca. 3000 Stück) und im Kalkgebirge (Karwendl) in Zunahme begriffen. Das gleiche gilt von Vorarlberg, wo es auch häufig ist.

Schutzmaßnahmen sind daher gegenstandslos; bloß Niederösterreich, das einen sehr kleinen Bestand im Rargebiet (seit 1900) hat, hat es ganzjährig geschont. Verfolgung im normalen Jagdbetrieb, vorwiegend in den Bauernrevieren wegen des Fettes und des Balges.

Nach einer sehr eingehenden Darlegung, die Steiermark gibt, dürfte das Murmeltier, das aus vorgeschichtlicher Zeit durch zahlreiche Reste nachgewiesen ist, in historischer Zeit fast verschwunden gewesen sein. A. Meirner hält es für möglich, daß die sagenhaften „Bergstutzen", die Jägern und Viehhaltern der Rottenmanner Tauern und der Seckaueralpen zu Gesicht kamen, nichts anderes waren als Murmeltiere, die sich in kleinen isolierten Kolonien erhalten hatten. Die Wiedereinbürgerung erfolgte erst 1883 mit Erfolg zuerst in der Sölk bei Gröbming, dann in Neuberg (1885), in Aflenz (1890), im Eisenerzer Reichensteingebiet (1902), auf dem Zeiritzkamp (1901 und 1905) und auf der Aflenzer Staritzen (1904). Aus diesen Revieren dürfte die Besiedlung aller übrigen ~~österreichischen~~ Murmeltierbestände erfolgt sein.

Das Rotwild (Cervus elaphus elaphus) ist in ganz Österreich reichlich vorhanden. Sein früher geschlossenes Vorkommen ist allerdings durch das Fortschreiten der Zivilisation vielfach durchbrochen, so daß eine „Abinselung" einzelner Bestände eingetreten ist. Im Burgenland wurden in den Jahren 1925—1934 1447 Stück geschossen. In Kärnten war es vor etwa 100 Jahren noch allenthalben verbreitet, wurde aber seit 1848 im südlichen Teil ausgerottet. Heute hauptsächlich im Urgebirge nördlich der Drau, vereinzelt südlich z. B. Dobratsch. In Niederösterreich bewohnt es alle Waldgebiete mit Ausnahme des größten Teiles des Waldviertels. Die stärksten Hirsche in den Donauauen oberhalb und auch unterhalb Wien; aber auch im Wienerwald, den Voralpen und in den Wäldern nördlich der Donau, zum Teil in sehr guten Beständen. Salzburg hat bedeutende Rotwildmengen (Stand schätzungsweise 5000 Stück) im Blühnbach-, Imlau-, Zauch-, Klein- und Großarl-, Gastein-, Radstädter-Tauern-, Rauris-,

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Fusch-, Kaprun-, Stubach-, Felber- und Hollersbachtal. In Steiermark bewohnt der Edelhirsch alle Gebirgswälder der Obersteiermark nördlich der Mur-Mürzlinie, ferner das kärntnerisch-steirische Grenzgebirge, sowie die Stub-, Glein- und Hochalpe, die Fischbacheralpen und das Wechselgebiet. In Tirol war Rotwild zur Zeit des Kaisers Max I noch im Inntal und in den Seitentälern häufig; heute ist es dort ausgestorben; 1848 wurde der Stand stark dezimiert. Osttirol hatte und hat überhaupt keinen Rotwildbestand. Der Stand, der vor dem Krieg 9000 Stück betrug, ist nach dem Kriege auf 1400 herabgesunken (Abschuß 1913: 1046 Stück, 1924: 105 Stück). Seit 1933 wieder stark gehoben auf ca. 8000 Stück (Abschuß 1100); Hauptbestand längs der bayrischen Grenze (Karwendel, Lechtal). Südlich des Inn kommt nur an drei Stellen Rotwild vor. Der Gesamtstand ist heute sicher wieder den Vorkriegszeiten gleich. In Vorarlberg beträgt der Stand angeblich 3000 Stück. Im Gebiet der Bundeshauptstadt Wien befindet sich ein sehr guter Stand in der sogenannten Lobau (Donauau unterhalb Wiens). Der Stand beträgt etwa 500 Stück. Im westlichen Gebiet von Wien ist es verschwunden.

Die Hege ist fast überall sehr sorgsam. Der Nutzen aus der Jagdverpachtung, dem Wildbretgewinn u. dgl. erheblich, die Einsicht der Bedeutung dieser Wildbestände für die Volkswirtschaft im steten Fortschreiten. Jagdliche Schonvorschriften mit Schonzeiten in allen Ländern sorgen für die Sicherheit der Fortpflanzung. Schonzeit meist von Jänner bis Juli für den Hirsch, bis September für Kahlwild.

Das Mufflon (Ovis musimon) kommt in Österreich nur eingesetzt vor. Meist wird es in Tiergärten gehalten, vereinzelt auch in freier Wildbahn. Im Burgenland in der Nähe von Ödenburg (ganzjährig geschützt), in Kärnten im Verwaltungsbezirk St. Veit (Tiergarten), in Niederösterreich im „Lainzer Tiergarten" bei Wien, einem Tiergarten bei Artstetten an der Donau und im Schneeberggebiet. Salzburg hat Muffelwild in Fuschl, St. Gilgen und Kaprun (ca. 200 Stück), Steiermark bei Mariazell, in der Ramsau bei Eisenerz und im Gleinalpengebiet; Tirol lehnt Einsetzung mit Recht ab (Fremdling!) In Vorarlberg fehlt es. Wo es gehegt wird, vermehrt es sich erheblich.

Der Steinbock (Capra ibex) fehlte immer in historischer Zeit im Burgenland und vielleicht auch in Niederösterreich und Steiermark. In Kärnten kam er vor sehr langer Zeit offenbar (nach dem Vorhandensein von Gehörnen) als Standwild vor. Derzeit besteht eine wiedereingesetzte Kolonie an der jugoslawischen Grenze (Loiblpaß) im Gebiet des Barons Born (St. Anna südlich des Loiblpasses, jetzt Jugoslawien). Vor dem Krieg betrug der Gesamtstand 38 Stück,

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

während des Einbruches der Jugoslaven nach Kärnten wurde der Bestand bis auf 6 Stück dezimiert. Derzeit kommen Steinböcke in Kärnten nicht vor. Die Stücke im Born'schen Revier sollen nicht rassenrein, sondern mit Capra aegagrus durchkreuzt sein. Das Kärntner Jagdgesetz schont den Steinbock ganzjährig. In Niederösterreich wurde im Schneeberg-Raxgebiet im Vorjahre ein Aussetzungsversuch gemacht, über den nichts Näheres bekannt ist. In Salzburg war der Steinbock in alten Zeiten sicher allgemein, derzeit befindet sich eine kleine Kolonie im Blühnbachtal, etwa 30 Stück. Über ihre Entwicklung ist nichts bekannt. In Tirol war der Steinbock im 15. Jahrhundert allgemein verbreitet, hat im 16. Jahrhundert schon sehr stark abgenommen. Die letzten Stücke wurden in der sogenannten „Floite", einem Nebental des Zillertales 1706 festgestellt (12 Stück). Derzeit bemüht man sich, Steinwild wieder anzusiedeln, die Bemühungen scheitern aber einstweilen noch an den Kosten und an der Tatsache, daß der beste Platz, die „Floite", nur 5 km von der italienischen Grenze entfernt liegt.

In Vorarlberg ist der Steinbock seit dem 16. Jahrhundert ausgerottet. Hier wie in Tirol ist die Ausrottung zurückzuführen auf das arge Wildererunwesen, das durch den volksmedizinischen Aberglauben angeregt wurde. Vom Steinbock wurden die meisten Teile als sogenannte „Sympathie"-mittel zur Heilung von Krankheiten verwendet, ferner zur Hebung der Zeugungskraft u. dgl.

Die Wiederherstellung eines guten Steinwildstandes wäre jagdlich und dadurch volkswirtschaftlich von größter Bedeutung.

Die Gemse (Rupicapra rupicapra) kommt in allen österreichischen Ländern vor, selbst im Burgenland (eingewechselt aus der steiermärkischen Nachbarschaft), dann in Kärnten, wo sich in den Karawanken die besten Gamsbestände mit den stärksten Trophäen befinden, in Niederösterreich (Voralpengebiet), Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Gegen frühere Zeiten hat sich der Bestand an Gemswild fast überall bedeutend vermehrt, ist allerdings in den letzten Jahren durch eine auftretende Seuche, die Gemsräude, die offenbar durch Ziegenauftrieb in die Reviere eingeschleppt worden war, erheblich vermindert worden. Der jagdliche Wert des Gemswildes ist ganz bedeutend, die Art durch Schonvorschriften überall geschützt, eine Gefahr der Ausrottung oder erheblichen Verminderung ist nicht vorhanden.

An vielen Stellen (z. B. Niederösterreich, Vorarlberg) ist die Gemse nicht nur auf das Hochgebirge beschränkt, sondern tritt auch im Voralpenwaldgebirge auf.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Die Zusammenstellung gibt endlich einmal ein auf tatsächliche Beobachtungen und gewissenhafte Erhebungen aufgebautes Bild der Verbreitung einer Reihe von Säugetieren unserer Heimat, von denen etliche ausgestorben, andere dem Aussterben nahe oder in starkem Rückgange begriffen sind.

Ich will hoffen, daß man aus den Erfahrungen früherer Jahre gelernt hat und wenigstens die Arten, die dem Fortschritt der menschlichen Zivilisation nicht direkt entgegenstehen, soviel Fürsorge erfahren, daß sie nicht aus dem Kreis der Lebenden ausgestoßen werden. Denn nichts rächt sich mehr an der Natur als die Entfernung eines der Glieder ihres biologischen Gleichgewichtes aus der gemeinsamen Kette. Die Gemsräude und andere Seuchen lehren es uns täglich und stündlich.

Zur gegenwärtigen Lage des Vogelschutzes im Deutschen Reiche.

Von Dr. Otto Feninger.

Die Zusammenfassung aller Kräfte in der Wirtschaft des Deutschen Reiches zur großen Erzeugungsschlacht des neuen Vierjahrplanes stellt den Naturschutz vor eine Reihe dringender und schwieriger Aufgaben, an denen im besonderen der Vogelschutz wesentlich beteiligt ist. Es handelt sich angesichts der tiefgreifenden und rasch sich vollziehenden Wandlungen im Landschaftsbilde des Reiches sowohl um eine wirksame Verstärkung des Vogelschutzes als auch um eine weitgehende Beschleunigung seiner Arbeitsweise in zweierlei Richtungen.

Die eine erschöpft sich in erster Linie in der Bewahrung des gegenwärtig vorhandenen Vogellebens. Diese Richtung erweist sich insoferne als dringend notwendig, als ja die Erzeugungsschlacht die weitestgehende Nutzbarmachung des gesamten Bodens erfordert. Die damit im Zusammenhange stehende Entwässerung von Sümpfen, Trockenlegung von Mooren und Urbarmachung von „Ödländern" bedeutet nun für eine Reihe von Vogelarten eine ziemlich große Gefahr hinsichtlich des Bestandes ihrer Brutgelegenheiten. Dieser Bedrohung wirkt der Naturschutz in der Weise entgegen, daß er besonders bezeichnende, ursprüngliche und wertvolle Teile der so bedrohten Landschaft durch Bannlegung und Erklärung zu Naturschutzgebieten der Gefahr einer weiteren Beeinträchtigung zu entrücken versucht. Innerhalb einer sehr genutzten Kulturlandschaft sollen also Inseln freier, möglichst unberührter Natur in möglichst großer Anzahl erhalten bleiben. Diese Gebiete sind dann zugleich auch die Zufluchtsstätten und Brutplätze der Vogelwelt, besonders derjenigen Arten,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: 1937_7-8

Autor(en)/Author(s): Schlesinger Günther

Artikel/Article: Vorkommen und Rückgang mehrerer Säugetierarten in Österreich 97-106